

EMILY GIFFIN | Fremd fischen

### *Das Buch*

Die junge New Yorker Anwältin Rachel White und ihre beste Freundin Darcy kennen sich schon seit ihrer Kindheit und sind unzertrennlich. Deshalb hat Darcy Rachel auch gebeten, ihre Brautjungfer zu werden. Doch in letzter Zeit ist Rachel genervt: Denn Darcy spricht von nichts anderem mehr als von ihrer Hochzeit mit Dex. Der ist allerdings nicht nur Darcys Traummann. Auch Rachel ist heimlich schon seit Unizeiten in ihren guten Freund verliebt. Doch ihre Liebe hat Rachel ihm nie gestanden, und so wurden schließlich Dex und Darcy ein Paar. Als sie allerdings auf der Party zu ihrem dreißigsten Geburtstag nach dem ein oder anderen Drink zu viel mit Dex im Bett landet, werden die Karten neu gemischt und Rachel steht vor der schwierigsten Entscheidung ihres Lebens: Freundschaft oder Liebe ...

### *Die Autorin*

Emily Giffin, 1972 geboren, ist eine international bekannte Bestsellerautorin. Sie arbeitete als Anwältin, bevor sie sich ganz dem Schreiben widmete. Ihr Erfolgsroman *Fremd fischen* wurde verfilmt und begeisterte auch das deutsche Kinopublikum. Im Diana Verlag erschien 2012 bereits ihr Roman *Das Herz der Dinge*. Die Autorin lebt mit ihrer Familie in Atlanta.

EMILY GIFFIN

# Fremd fischen

Roman

Deutsch von Rainer Schmidt

**Diana** Verlag

Die Originalausgabe erschien 2004 unter dem Titel  
*Something Borrowed* bei St. Martin's Press, New York

Taschenbuchneuausgabe 03/2013  
Copyright © 2004 by Emily Giffin  
Copyright © der deutschen Ausgabe 2004  
by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg  
Alle Rechte an der Übertragung ins Deutsche  
bei Rowohlt Verlag GmbH  
Copyright © dieser Ausgabe 2013  
by Diana Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Redaktion | Dorothee Wiese  
Umschlaggestaltung | t.mutzenbach design, München  
Umschlagmotiv | © shutterstock  
Satz | Leingärtner, Nabburg  
eISBN 978-3-641-10371-2

[www.diana-verlag.de](http://www.diana-verlag.de)

# 1

EINS Ich war in der sechsten Klasse, als ich zum ersten Mal ans Dreißigwerden dachte. Meine beste Freundin Darcy und ich hatten hinten im Telefonbuch einen ewigen Kalender gefunden, mit dem man jedes Datum in der Zukunft anschauen und mit Hilfe des kleinen Rasters herausfinden kann, welcher Wochentag es sein wird. Damals konnten wir es nicht erwarten, endlich Teenager zu werden. Also machten wir unseren dreizehnten Geburtstag im folgenden Jahr ausfindig, meinen im Mai und ihren im September. Meiner war am Dienstag, an einem Schultag. Ihrer war samstags. Ein kleiner Triumph – aber typisch. Darcy hatte immer mehr Glück als ich. Sie wurde schneller braun, ihr Haar war leichter zu kämmen, und sie brauchte keine Zahnspange. Ihr Moonwalk war besser als meiner, genau wie ihr Radschlag und ihr Handstandüberschlag (ich konnte überhaupt keinen Handstandüberschlag). Sie hatte eine bessere Sticker-Sammlung. Mehr Michael-Jackson-Buttons. Forenza-Pullover in Türkis, Rot *und* Pfirsich (von meiner Mutter bekam ich keinen einzigen – sie meinte, sie wären zu modisch und zu teuer). Und eine Fünfzig-Dollar-Jeans von Guess mit Reißverschlüssen an den Knöcheln (dito, fand meine Mutter). Darcy hatte zwei Ohrlöcher und Geschwister – auch wenn es nur ein Bruder war, war das immer noch besser, als Einzelkind zu sein wie ich.

Aber zumindest würde ich eher dreizehn werden. Ich war ein paar Monate älter, und das würde sie niemals

aufholen. In diesem Moment beschloss ich, nach dem Wochentag meines dreißigsten Geburtstags zu schauen – in einem Jahr, das so weit entfernt war, dass es wie Science-Fiction klang. Er fiel auf einen Sonntag, und das hieß, dass mein hinreißender Ehemann und ich für diesen Samstagabend einen verantwortungsbewussten Babysitter für unsere zwei (möglicherweise drei) Kinder bestellen würden, und dann würden wir in einem schicken französischen Restaurant mit Stoffservietten essen und bis nach Mitternacht wegbleiben, sodass wir technisch gesehen meinen Geburtstag feiern würden. Ich hätte soeben einen wichtigen Prozess gewonnen – hätte irgendwie bewiesen, dass jemand unschuldig gewesen ist. Und mein Mann würde auf mich trinken: «Auf Rachel, meine wunderschöne Frau, die Mutter meiner Kinder und die beste Anwältin von Indiana.» Ich erzählte Darcy von meiner Phantasie, als wir herausfanden, dass ihr Geburtstag auf einen Mittwoch fiel. Ein Arbeitstag. Pech für sie. Ich sah, wie sie die Lippen schürzte, während sie diese Information sacken ließ.

«Weißt du, Rachel, wen kümmert's, an welchem Wochentag wir dreißig werden?», sagte sie und zuckte eine glatte, olivbraune Schulter. «Bis dahin sind wir alt. Wenn man erst mal so alt ist, sind Geburtstage nicht mehr wichtig.»

Ich dachte an meine Eltern – die in den Dreißigern waren – und an ihren stillen Umgang mit dem eigenen Geburtstag. Mein Dad hatte meiner Mom kürzlich einen Toaster zum Geburtstag geschenkt, weil unserer in der Woche zuvor kaputtgegangen war. Der neue konnte vier Scheiben auf einmal toasten, nicht bloß zwei. Trotzdem war es kein tolles Geschenk. Aber meine Mom hatte sich über das neue Haushaltsgerät an-

scheinend gefreut; ich konnte jedenfalls nichts von der Enttäuschung bemerken, die ich empfand, wenn die Weihnachtsausbeute meinen Erwartungen nicht ganz entsprach. Also hatte Darcy wahrscheinlich Recht. Spaßkram wie Geburtstage würde nicht mehr so wichtig sein, wenn wir erst dreißig wären.

Das nächste Mal, dass ich wirklich ans Dreißigwerden dachte, war im letzten Jahr auf der High School, als Darcy und ich anfangen, zusammen *Thirty Something* im Fernsehen anzugucken. Sie gehörte nicht zu unseren Lieblingsserien – heitere Sitcoms wie *Who's the Boss* und *Growing Pains* fanden wir besser –, aber wir guckten sie trotzdem. Bei *Thirty Something* fand ich die kläglichen Figuren mit den deprimierenden Schwierigkeiten problematisch, die sie offenbar anzogen. Ich weiß noch, dass ich fand, sie sollten erwachsen werden und sich nicht so anstellen. Dass sie aufhören sollten, über den Sinn des Lebens nachzugrübeln, und lieber Einkaufslisten schreiben. Das war damals, als ich dachte, dass meine Teenagerjahre sich unendlich lange hinziehen und dass die Zwanziger wahrscheinlich ewig dauern würden.

Dann wurde ich zwanzig. Und «Anfang zwanzig» schien tatsächlich ewig anzudauern. Wenn ich hörte, wie Bekannte, die ein paar Jahre älter waren, das Ende ihrer Jugend beklagten, sah ich mich selbstgefällig keineswegs in der Gefahrenzone. Ich hatte jede Menge Zeit. Bis ich ungefähr siebenundzwanzig war und schon lange nicht mehr nach dem Ausweis gefragt worden war und staunend zur Kenntnis nahm, dass die Jahre immer schneller vergingen (was mich an den alljährlichen Monolog meiner Mutter beim Auspacken der Weihnachtsdekoration erinnerte) und dass dabei Falten und vereinzelte graue Haare auftauchten. Mit

neunundzwanzig setzte das wahre Grauen ein, und mir wurde klar, dass ich in vielerlei Hinsicht ebenso dreißig sein könnte. Aber es nicht war. Ich konnte nämlich immerhin sagen, dass ich in den Zwanzigern war. So hatte ich noch etwas mit College-Studenten gemeinsam.

Ich merkte, dass dreißig nur eine Zahl ist, dass man immer so alt ist, wie man sich fühlt, und so weiter. Ich erkannte, dass dreißig im Großen und Ganzen immer noch jung ist. Aber es ist nicht mehr so jung. Die fruchtbarste, allerbeste Zeit zum Kinderkriegen ist dann zum Beispiel vorbei. Man ist zu alt, um noch anzufangen, für eine olympische Medaille zu trainieren. Im besten Fall – angenommen, man stirbt an Altersschwäche – hat man schon ein Drittel der Wegstrecke hinter sich. Und deshalb hocke ich zu meinem Geburtstag unwillkürlich mit leisem Unbehagen auf der Kante eines kastanienbraunen Sofas in einer dunklen Barlounge an der Upper West Side. Die Überraschungsparty wird von Darcy veranstaltet, die immer noch meine beste Freundin ist.

Morgen ist der Sonntag, den ich zum ersten Mal als Sechstklässlerin beim Spielen mit unserem Telefonbuch ins Auge gefasst habe. Nach dieser Nacht werden meine Zwanziger vorbei sein: Das Kapitel ist für immer abgeschlossen. Das Gefühl, das ich dabei habe, erinnert mich an Silvester, wenn der Countdown läuft und ich nicht weiß, ob ich mir meine Kamera schnappen oder einfach den Augenblick leben soll. Meistens schnappe ich mir dann die Kamera und bereue es hinterher, wenn das Bild nichts geworden ist. Ich bin mächtig enttäuscht und denke mir, dass die Nacht mehr Spaß gemacht hätte, wenn sie nicht ganz so viel bedeutete, wenn ich nicht gezwungen wäre zu analy-



sieren, was ich gemacht habe und wohin ich jetzt aufbreche.

Wie Silvester bedeutet die Nacht heute ein Ende und einen Anfang. Ich kann Enden und Anfänge nicht leiden. Ich würde es immer vorziehen, irgendwo in der Mitte herumzudümpeln. Das Schlimmste an diesem speziellen Ende (meiner Jugend) und Anfang (des mittleren Alters) besteht darin, dass mir zum ersten Mal im Leben klar wird: Ich weiß nicht, wohin die Reise geht. Meine Wünsche sind einfach. Ich will einen Job, der mir gefällt, und einen Typen, den ich liebe. Und am Vorabend meines dreißigsten Geburtstags muss ich der Tatsache ins Auge sehen, dass ich in dieser Hinsicht null von zwei Punkten zu verzeichnen habe.

Erstens: Ich bin Anwältin in einer großen New Yorker Firma. Das bedeutet per definitionem, dass es mir elend geht. Anwältin zu sein, ist einfach nicht so fetzig, wie es immer dargestellt wird – kein bisschen wie in *L. A. Law*, der Fernsehserie, die Anfang der neunziger Jahre die Anmeldungen zum Jurastudium wie eine Rakete nach oben schnellen ließ. Ich absolviere zermürend lange Arbeitstage für einen niederträchtigen, anal fixierten Seniorpartner und bekomme hauptsächlich öde Aufgaben. Zudem beginnt irgendwann eine Art von Hass auf das, womit man seinen Lebensunterhalt verdient, an einem zu nagen. Also habe ich mir das Mantra der Juniorpartnerin eingepägt: *Ich hasse meinen Job, und ich werde bald kündigen*. Sobald ich meine Kredite abbezahlt habe. Sobald ich den Bonus für das nächste Jahr kassiert habe. Sobald mir ein Job eingefallen ist, mit dem ich meine Miete bezahlen kann. Oder jemanden gefunden habe, der sie für mich bezahlt.

Was mich zu Punkt zwei bringt: Ich bin allein in

einer Millionenstadt. Ich habe jede Menge Freunde, wie das stattliche Aufgebot heute Abend beweist. Freunde zum Inline-Skaten. Freunde, mit denen ich im Sommer in die Hamptons fahren kann. Freunde, mit denen ich mich donnerstagabends nach der Arbeit auf ein, zwei oder drei Drinks treffen kann. Und ich habe Darcy, meine beste Freundin aus der alten Heimat, auf die all das zutrifft. Aber jeder weiß, dass Freunde allein nicht reichen, auch wenn ich das oft behaupte, um bei meinen verheirateten und verlobten Freundinnen das Gesicht zu wahren. Ich hatte nicht vor, allein zu sein, wenn ich dreißig bin, nicht mal, wenn ich Anfang dreißig bin. Ich wollte mittlerweile verheiratet sein, und ich wollte in den Zwanzigern eine Braut sein. Aber ich habe gelernt, dass man sich nicht einfach seinen eigenen Fahrplan basteln und erwarten kann, dass er wahr wird. So stehe ich jetzt an der Schwelle eines neuen Jahrzehnts und erkenne, dass das Alleinsein die Dreißig beängstigend aussehen lässt und dass ich mich mit dreißig desto mehr allein fühle.

Die Situation wird dadurch noch trostloser, dass meine älteste und beste Freundin einen glamourösen PR-Job hat und frisch verlobt ist. Darcy ist immer noch ein Glückspilz. Ich sehe jetzt zu, wie sie einigen von uns, unter anderem ihrem Verlobten, eine Geschichte erzählt. Dex und Darcy sind ein erlesenes Paar, schlank und groß, mit dem gleichen dunklen Haar und grünen Augen. Sie gehören zu den Schönen New Yorks. Ein gepflegtes Paar, das im siebten Stock von Bloomingdale's eine Hochzeitsliste mit feinem Porzellan und Kristall anlegen lässt. Ihre Selbstgefälligkeit ist dir zuwider, aber du musst sie unwillkürlich anstarren, während du im selben Stockwerk ein nicht allzu teures Geschenk für die x-te Hochzeit aus-

suchst, zu der du ohne Freund eingeladen bist. Du reckst den Hals, um einen Blick auf ihren Ring zu werfen, und sofort bereust du es. Sie merkt es nämlich und mustert dich geringschätzig von oben bis unten, und du wünschst dir plötzlich, du wärest nicht mit Turnschuhen zu Bloomingdale's gegangen. Wahrscheinlich denkt sie, dass die Schuhe womöglich ein Teil deines Problems sind. Du kaufst dein Waterford-Väschen und machst, dass du rauskommst.

«Und daraus lernen wir Folgendes: Wenn man sich die Haare mit Wachs für Bikini-Mode der brasilianischen Art zupfen lassen will, muss man sich unbedingt klar ausdrücken. Man muss ihnen sagen, dass sie eine Landebahn lassen sollen, denn sonst ist man haarlos wie eine Zehnjährige!» Darcy ist mit ihrer unanständigen Geschichte fertig, und alle lachen. Nur Dex nicht – der schüttelt den Kopf, als wolle er sagen: «Was hab ich doch für eine unglaubliche Verlobte.»

«Okay. Ich bin gleich wieder da», sagt Darcy plötzlich. «Tequila für alle.»

Als sie sich von der Gruppe entfernt und zur Bar geht, denke ich an all die Geburtstage, die wir zusammen gefeiert haben, an die Wegmarken, die wir zusammen erreicht haben, Wegmarken, die ich immer als Erste erreicht habe. Ich hatte vor ihr meinen Führerschein, ich durfte vor ihr Alkohol trinken. Älter zu sein – wenn auch nur ein paar Monate –, war bislang immer gut. Aber jetzt hat das Blatt sich gewendet. Darcy hat noch einen Extrasommer in ihren Zwanzigern – ein Vorteil, wenn man im Herbst geboren ist. Nicht, dass es für sie so wichtig wäre. Für Verlobte oder Verheiratete ist Dreißigwerden einfach etwas anderes.

Darcy lehnt sich jetzt über die Bar und flirtet mit dem Möchtegern-Schauspieler/Bartender, einem Twen-

tysomething, auf den sie «total abfahren» würde, wenn sie solo wäre; das hat sie mir schon erzählt. Als ob Darcy je solo wäre. Auf der High School hat sie mal gesagt: «Ich mache nicht Schluss, ich wechsele nur aus.» Da hat sie Wort gehalten, und sie war immer diejenige, die das Auswechseln übernommen hat. In unseren Teenagerjahren, auf dem College und die ganze Zeit in den Zwanzigern war sie immer mit jemandem zusammen. Und oft hat sie mehr als einen Typen, der ihr nachläuft und sich Hoffnungen macht.

Mir kommt der Gedanke, dass ich was mit dem Bar-tender anfangen könnte. Ich bin völlig ungebunden – habe seit zwei Monaten nicht mal mehr ein Date gehabt. Aber irgendwie ist es nicht das, was man mit dreißig machen sollte. One-Night-Stands sind was für Mädels in den Zwanzigern. Nicht, dass ich da persönliche Erfahrungen vorweisen könnte. Ich bin ordentlich und wohlerzogen meinen Weg gegangen, ohne irgendwelche Abweichungen vom ursprünglichen Plan. Ich habe erstklassige High-School-Zeugnisse bekommen, bin aufs College gegangen, habe meinen Abschluss mit Auszeichnung gemacht, bin ohne weiteres zum Studium zugelassen worden und gleich nach dem Jura-Examen in einer großen Anwaltsfirma untergekommen. Nicht mit dem Rucksack durch Europa, keine verrückten Geschichten, keine ungesunden, lustvollen Beziehungen. Keine Geheimnisse. Keine Intrigen. Und jetzt ist es anscheinend zu spät für all das. Weil dieser Kram mich nur weiter davon abhalten würde, einen Ehemann zu finden, mich niederzulassen, Kinder zu kriegen und ein glückliches Heim mit Rasen, Garage und einem Toaster, der vier Scheiben auf einmal toasten kann.

Und deshalb denke ich unruhig an meine Zukunft

und ein bisschen reumütig an meine Vergangenheit. Ich sage mir, dass ich morgen auch noch Zeit zum Nachdenken habe. Jetzt will ich mich vergnügen. Für einen disziplinierten Menschen ist so was eine einfache Entscheidung. Und ich bin überaus diszipliniert – ich war ein Kind, das freitagnachmittags gleich nach der Schule seine Hausaufgaben gemacht hat, und bin eine Frau (denn von morgen an bin ich in keinerlei Hinsicht mehr ein Mädels), die sich jeden Abend mit Zahnseide die Zähne pflegt und jeden Morgen ihr Bett macht.

Darcy kommt mit dem Tequila zurück, aber Dex will seinen nicht haben, und deshalb besteht Darcy darauf, dass ich zwei trinke. Ehe ich mich versehe, kriegt der Abend etwas Verschwommenes – wie wenn man von «beschwipst» zu «betrunken» hinüberwechselt und den Überblick über die Zeit und den genauen Ablauf eines Abends verliert. Darcy hat diesen Punkt anscheinend schon erreicht, denn jetzt tanzt sie auf der Bar. Dreht und windet sich in einem kleinen roten Trägerkleidchen und auf dreizölligen Absätzen.

«Die stiehlt dir die Show auf deiner eigenen Party», tuschelt Hillary, meine beste Freundin in der Firma. «Sie ist schamlos.»

Ich muss lachen. «Ja. Aber das ist normal.»

Darcy stößt einen spitzen Schrei aus, verschränkt die Hände über dem Kopf und wirft mir einen Komm-her-Blick zu, der jedem Mann gefallen würde, der je von Girl-on-Girl-Action geträumt hat. «Rachel! Rachel! Komm her!»

Natürlich weiß sie, dass ich nicht kommen werde. Ich hab noch nie auf einem Tresen getanzt. Ich wüsste gar nicht, was ich da oben machen sollte – außer runterfallen. Ich schüttle den Kopf und lehne höflich lächelnd ab. Wir alle warten auf ihre nächste Aktion,

die darin besteht, dass sie ihre Hüften im Takt der Musik schwenkt, sich langsam vorbeugt und dann den Oberkörper wieder hochschnellen lässt, sodass ihre langen Haare in alle Himmelsrichtungen fliegen. Das geschmeidige Manöver erinnert mich an ihre perfekte Imitation von Tawny Kitaen in dem Whitesnake-Video zu «Here I Go Again» – wie sie auf der Motorhaube des BMWs ihres Vaters herumrollte und Spagat machte, zum Entzücken der pubertierenden Nachbarsjungen. Ich werfe einen Blick zu Dex hinüber. Er weiß in solchen Augenblicken nie, ob er amüsiert oder verärgert sein soll. Zu behaupten, der Mann habe Geduld, wäre untertrieben. Das haben Dex und ich gemeinsam.

«Happy Birthday, Rachel!», schreit Darcy herüber. «Trinken wir alle auf Rachel!»

Was alle tun. Ohne den Blick von ihr zu wenden.

Im nächsten Augenblick feigt Dex sie von der Bar, wirft sie sich über die Schulter und bringt sie in einer einzigen fließenden Bewegung vor mir zu Boden. Offenbar tut er das nicht zum ersten Mal. «Okay», verkündet er, «ich bringe unsere kleine Partyplanerin nach Hause.»

Darcy grapscht ihr Glas von der Theke und stampft mit dem Fuß auf. «Du bist nicht mein Boss, Dex! Oder, Rachel?»

Während sie ihre Unabhängigkeit erklärt, stolpert sie und lässt ihren Martini auf Dex' Schuhe schwappen.

Dex zieht eine Grimasse. «Du bist hinüber, Darcy. Das findet niemand mehr lustig außer dir.»

«Okay, okay. Ich gehe ... Mir ist sowieso irgendwie schlecht», sagt sie und macht ein kränkelndes Gesicht.

«Wird's noch gehen?»

«Ich schaff's schon. Mach dir keine Sorgen», sagt sie und spielt jetzt die Rolle des tapferen kranken kleinen Mädchens.

Ich bedanke mich bei ihr für die Party, sage, es sei eine totale Überraschung gewesen – was gelogen ist, weil ich wusste, dass Darcy aus meinem Geburtstag Kapital schlagen würde, indem sie sich ein neues Outfit kauft, eine Riesensause veranstaltet und genauso viele eigene Freunde wie meine einlädt. Trotzdem war es nett von ihr, die Party zu organisieren – und ich bin froh, dass sie es getan hat. Sie ist eine Freundin, die einem bei allem das Gefühl gibt, dass es was Besonderes ist. Sie umarmt mich fest und sagt, sie würde alles für mich tun, und was würde sie nur ohne mich anfangen, ihre Trauzeugin, die Schwester, die sie nie hatte. Sie schwallt, wie immer, wenn sie zu viel getrunken hat.

Dex schneidet ihr das Wort ab. «Happy Birthday, Rachel. Wir unterhalten uns morgen.» Er gibt mir einen Kuss auf die Wange.

«Danke, Dex», sage ich. «Gute Nacht.»

Ich sehe zu, wie er sie nach draußen führt. Er hält sie sacht am Arm, nachdem sie am Randstein beinahe gefallen wäre. *Oh, wenn man so einen Aufpasser hätte*, denke ich. Hemmungslos trinken können und wissen, dass es jemanden gibt, der dich wohlbehalten nach Hause bringt.

Kurz darauf erscheint Dex wieder in der Bar. «Darcy hat ihre Tasche verloren. Sie glaubt, sie hat sie hier liegen lassen. Sie ist klein und silbern», sagt er. «Hast du sie gesehen?»

«Sie hat ihre neue Chanel-Tasche verloren?» Ich schüttle den Kopf und muss lachen, denn es ist typisch Darcy, Sachen zu verlieren. Meistens habe ich ein Auge darauf, aber an meinem Geburtstag habe ich dienst-

frei. Trotzdem helfe ich Dex beim Suchen und finde die Tasche schließlich unter einem Barhocker.

Als er gehen will, überredet ihn sein Freund Marcus, einer seiner Trauzeugen, noch ein bisschen zu bleiben. «Komm schon, Mann. Einer geht noch.»

Dex ruft Darcy an, und sie gibt lallend ihre Zustimmung und sagt, er soll sich ohne sie amüsieren. Obwohl sie wahrscheinlich nicht glaubt, dass so etwas möglich ist.

Nach und nach machen sich meine Freunde mit einem letzten Glückwunsch auf den Heimweg. Dex und ich überdauern sie alle, sogar Marcus. Wir sitzen an der Bar und machen Konversation mit dem Bartender/Schauspieler; er hat ein «Amy»-Tattoo und null Interesse an einer alternden Anwältin. Es ist schon nach zwei, als wir finden, dass es Zeit zum Gehen ist. Die Nacht draußen ist eher mittsommerlich als frühlinghaft, und die warme Luft gibt mir plötzlich neue Hoffnung: *Dies ist der Sommer, in dem ich den Mann meines Herzens kennen lerne.*

Dex winkt mir ein Taxi heran, aber als es anhält, sagt er: «Wie wär's mit 'ner anderen Bar? Noch einen Drink?»

«Okay», sage ich. «Warum nicht?»

Wir steigen beide ein, und er sagt dem Fahrer, er soll schon mal losfahren; er muss noch überlegen, wohin. Wir landen in Alphabet City in einer Bar in der Nähe des Tompkins Square Park, Ecke 7th und Avenue B. Sie trägt den passenden Namen «7B».

Ein Szeneladen ist es nicht – das «7B» ist schmutzig und verraucht. Mir gefällt es trotzdem – es sieht nicht gelackt aus, und es ist keine Bruchbude, die cool sein will, weil sie nicht gelackt aussieht. Dex deutet auf ein Séparée. «Nimm schon mal Platz. Ich komme



gleich.» Dann dreht er sich um. «Was kann ich dir bringen?»

Ich sage ihm, dass ich trinke, was er trinkt, und dann setzte ich mich in die Nische und warte. Er sagt etwas zu einem Mädchen an der Bar. Sie trägt eine armeegrüne Cargo-Hose und ein Tanktop mit der Aufschrift «Fallen Angel». Sie lächelt und schüttelt den Kopf. Im Hintergrund läuft *Omaha*, ein Song, der irgendwie melancholisch und fröhlich zugleich klingt.

Einen Augenblick später rutscht Dex mir gegenüber auf die Bank und schiebt mir ein Bier herüber. «Newcastle», sagt er. Dann lächelt er und kriegt kleine Fältchen um die Augen. «Magst du?»

Ich nicke und lächle.

Aus dem Augenwinkel sehe ich, wie Fallen Angel sich auf dem Barhocker umdreht und Dex taxiert, seine gemeißelten Züge, das wellige Haar, die vollen Lippen. Darcy hat sich mal darüber beklagt, dass Dex mehr Blicke auf sich zieht und Leute stutzen lässt als sie. Aber anders als sein weibliches Gegenstück scheint Dex diese Aufmerksamkeit nicht zu bemerken. Fallen Angel richtet ihren Blick jetzt auf mich und fragt sich wahrscheinlich, was Dex mit einer so durchschnittlichen Person anfangen kann. Hoffentlich hält sie uns für ein Paar. Heute Nacht braucht niemand zu wissen, dass ich bloß zu den Hochzeitsgästen gehöre.

Dex und ich reden über unsere Jobs und unseren gemeinsamen Urlaub in den Hamptons, der in einer Woche anfängt, und über eine Menge andere Sachen. Aber Darcy wird nicht erwähnt und die für September geplante Hochzeit auch nicht.

Als wir unser Bier ausgetrunken haben, gehen wir zur Jukebox, stopfen sie mit Dollars voll und suchen nach guten Stücken. Ich drücke zweimal *Thunder*

*Road*, weil das mein Lieblingssong ist, wie ich ihm sage.

«Yeah. Springsteen ist auch für mich die Nummer eins. Hast du ihn schon mal live gesehen?»

«Ja», sage ich. «Zweimal. *Born in the USA* und *Tunnel of Love*.»

Fast hätte ich ihm erzählt, dass ich mit Darcy während der High-School-Zeit da war – habe sie mitgeschleift, obwohl sie viel mehr auf Gruppen wie Poison und Bon Jovi stand. Aber ich halte den Mund. Denn sonst wird er sich daran erinnern, dass er zu ihr nach Hause gehen sollte, und ich will in den letzten schwindenden Augenblicken meines Daseins als Twentysomething nicht allein sein. Natürlich wäre ich lieber mit einem Geliebten hier, aber Dex ist besser als nichts.

Im «7B» werden die letzten Bestellungen angenommen. Wir holen uns noch zwei Bier und gehen zurück in unsere Nische. Etwas später sitzen wir wieder im Taxi und fahren auf der First Avenue nordwärts. Dex sagt dem Fahrer, dass er zweimal halten muss, weil wir an gegenüberliegenden Seiten des Central Park wohnen. Er hält Darcys Tasche fest, und sie sieht in seinen großen Händen klein und deplatziert aus. Ich werfe einen Blick auf das silberne Zifferblatt seiner Rolex. Ein Geschenk von Darcy. Es ist kurz vor vier.

Zehn oder fünfzehn Blocks weit sitzen wir schweigend nebeneinander, und jeder schaut aus seinem Fenster – bis das Taxi durch ein Schlagloch oder über eine Delle fährt, sodass ich in die Mitte des Rücksitzes geschleudert werde. Mein Bein berührt seins. Und plötzlich, aus heiterem Himmel, küsst Dex mich. Oder vielleicht küsse ich ihn. Irgendwie küssen wir uns jedenfalls. Ich denke an nichts mehr und lausche den sanften Geräuschen unserer Lippen, die sich immer

wieder berühren. Irgendwann klopft Dex an die Plexiglastrennwand und sagt dem Fahrer zwischen zwei Küssen, dass er doch nur einmal zu halten braucht.

Wir halten Ecke 3rd und 73rd, wo mein Apartment ist. Dex gibt dem Fahrer einen Zwanziger und wartet nicht auf das Wechselgeld. Wir stolpern aus dem Taxi und küssen uns auf dem Gehweg und dann vor José, meinem Portier. Wir küssen uns während der ganzen Aufzugfahrt. Ich stehe an die Aufzugwand gepresst, und meine Hände umfassen seinen Hinterkopf. Ich bin überrascht, wie weich sein Haar ist.

Ich fummle mit dem Schlüssel und drehe ihn falsch herum im Schloss, während Dex die Arme um meine Taille schlingt und mit den Lippen meinen Hals und meine Wange berührt. Endlich kriege ich die Tür auf, und wir küssen uns mitten in meinem Ein-Zimmer-Apartment, aufrecht stehend und aneinander gelehnt. Wir stolpern hinüber zu meinem stramm gemachten Bett.

«Bist du betrunken?» Seine Stimme ist ein Flüstern im Dunkeln.

«Nein», sage ich. Denn man sagt immer Nein, wenn man betrunken ist. Und obwohl ich es bin, habe ich einen klaren Augenblick, in dem ich mir überlege, was mir in meinen Zwanzigern gefehlt hat und was ich mir für die Dreißiger wünsche. Mir wird klar, dass ich in dieser bedeutungsvollen Geburtstagsnacht in gewissem Sinne beides haben kann. Dex kann mein Geheimnis sein, meine letzte Chance, ein dunkles Kapitel als Twentysomething zu erleben, und er kann auch eine Art Vorspiel sein – die Verheißung, dass einer wie er kommen wird. Darcy kommt mir in den Sinn, aber sie wird zurückgedrängt und überwältigt von einer Macht, die stärker ist als unsere Freundschaft und

mein Gewissen. Dex schiebt sich auf mich. Meine Augen sind zu, dann offen, dann wieder zu.

Und dann schlafe ich plötzlich mit dem Verlobten meiner besten Freundin.

2

ZWEI Ich wache auf, weil das Telefon klingelt, und eine Sekunde lang weiß ich in meiner eigenen Wohnung nicht, wo ich bin. Dann höre ich Darcys hohe Stimme auf meinem Anrufbeantworter, und sie drängt mich: Nimm ab, nimm ab, *bitte nimm ab*. Jäh steht mir unser Verbrechen vor Augen. Ich fahre zu hastig hoch, und mein Apartment dreht sich. Dex hat mir den muskulösen, sparsam mit Sommersprossen gesprenkelten Rücken zugewandt. Ich stoße ihn hart mit dem Finger an.

Er dreht sich um und schaut mich mit einem offenen Auge an. «O Gott! Wie spät ist es?»

Mein Radiowecker sagt uns, dass es viertel nach sieben ist. Ich bin seit zwei Stunden dreißig. Ich korrigiere: seit einer Stunde. Ich bin in einer anderen Zeitzone geboren.

Dex springt auf und rafft seine Sachen zusammen, die zu beiden Seiten meines Bettes verstreut liegen. Der Anrufbeantworter piept zweimal und hängt Darcy ab. Sie ruft wieder an und erzählt drauflos, dass Dex nicht nach Hause gekommen ist. Wieder schneidet die Maschine ihr mitten im Satz das Wort ab. Sie ruft ein drittes Mal an und heult: «Wach auf und ruf mich an! Ich *brauche* dich!»

Ich will aufstehen und merke, dass ich nackt bin. Ich

setze mich wieder hin und bedecke mich mit einem Kissen.

«Ogottogott! Was machen wir jetzt?» Meine Stimme ist heiser und zittrig. «Soll ich rangehen? Ihr sagen, dass du hier gepennt hast?»

«Nein, verflucht! Geh nicht ran – lass mich einen Augenblick nachdenken.» Er setzt sich in Boxershorts auf die Bettkante und reibt sich das Kinn, das jetzt einen Bartschatten hat.

Ernüchterndes, Übelkeit erregendes Entsetzen überkommt mich. Ich fange an zu weinen. Was nie hilft.

«Komm ... Rachel ... nicht weinen», sagt Dex. «Das kriegen wir hin.»

Er zieht seine Jeans an und dann sein Hemd. Routiniert stopft er es in die Hose, schließt Reißverschluss und Knöpfe, als wäre dies ein ganz gewöhnlicher Morgen. Dann wirft er einen Blick auf sein Handy. «Scheiße. Zwölf Anrufe», stellt er sachlich fest. Nur seinen Augen sieht man die Verzweiflung an.

Als er angezogen ist, setzt er sich wieder auf die Bettkante und stützt die Stirn auf die Hände. Ich höre, wie er schwer durch die Nase atmet. Ein und aus. Ein und aus. Dann schaut er zu mir herüber, ganz gefasst. «Okay. Folgendes wird passieren. Rachel, sieh mich an.»

Ich gehorche und halte immer noch mein Kissen umklammert.

«Es wird alles gut gehen. Hör einfach zu», sagt er, als rede er in einem Konferenzzimmer mit einem Klienten.

«Ich höre ja zu», sage ich.

«Ich werde ihr sagen, dass ich bis gegen fünf Uhr unterwegs war und dann mit Marcus gefrühstückt hab. Damit ist alles abgedeckt.»

«Und was soll ich ihr sagen?» Lügen war nie meine Stärke.

«Sag ihr, du bist irgendwann nach Hause gegangen ... Sag ihr, du weißt nicht mehr genau, ob ich noch da war, als du gingst, aber du glaubst, ich wäre noch mit Marcus dort gewesen. Sag ausdrücklich <du glaubst> – sei nicht allzu entschieden. Und mehr weißt du nicht, okay?» Er zeigt auf mein Telefon. «Jetzt ruf sie zurück ... Ich rufe Marcus an, sobald ich gegangen bin. Verstanden?»

Ich nicke, und meine Augen füllen sich wieder mit Tränen, als er aufsteht.

«Und beruhige dich», sagt er – nicht böse, aber fest. Dann ist er an der Tür; die eine Hand liegt auf dem Türknoopf, und mit der andern fährt er sich durch das dunkle Haar, das gerade lang genug ist, um wirklich sexy zu sein.

«Und wenn sie schon mit Marcus geredet hat?», frage ich, als Dex halb draußen ist. Dann sage ich, mehr zu mir selbst: «Wir sind im Arsch.»

Er dreht sich um und sieht mich von der anderen Seite der Türschwelle aus an. Einen Moment lang glaube ich, er ist wütend und wird mir jetzt sagen, ich soll mich zusammenreißen, und es geht hier nicht um Leben und Tod. Aber sein Ton ist sanft. «Rachel, wir sind nicht im Arsch. Ich habe alles im Griff. Erzähl ihr, was ich dir gesagt hab. Und ... Rachel?»

«Ja?»

«Es tut mir wirklich Leid.»

«Ja», sage ich. «Mir auch.»

Reden wir miteinander – oder mit Darcy?

Sowie Dex gegangen ist, greife ich zum Telefon. Mir ist immer noch schwindlig. Ich brauche eine Weile, aber schließlich bringe ich den Mut auf, Darcy anzurufen.

Sie ist immer noch hysterisch. «Das Schwein ist letzte Nacht nicht nach Hause gekommen! Ich hoffe bloß, er liegt im Krankenhaus! ... Glaubst du, er hat mich betrogen?»

Nein, will ich sagen, er war wahrscheinlich bloß mit Marcus unterwegs, aber dann überlege ich es mir anders. Wäre das nicht zu offensichtlich? Würde ich so etwas sagen, wenn ich nichts wüsste? Ich kann nicht denken. Mein Herz hämmert, mein Kopf dröhnt, und das Zimmer dreht sich ab und zu immer noch. «Ich bin sicher, er hat dich nicht betrogen.»

Sie putzt sich die Nase. «*Warum* bist du sicher?»

«Weil er das nicht tun würde, Darce.» Ich kann nicht fassen, wie leicht mir diese Worte über die Lippen kommen.

«Aber wo steckt er dann, verdammt? Die Bars schließen um vier oder um fünf! Und jetzt ist es halb acht!»

«Ich weiß es nicht ... Aber ich bin sicher, es gibt eine logische Erklärung.»

Es gibt eine.

Sie will wissen, wann ich gegangen bin und ob er da noch dort war und mit wem zusammen – genau die Fragen, auf die Dex mich vorbereitet hat. Ich beantworte sie sorgfältig, wie er es mir gesagt hat, und schlage vor, sie soll Marcus anrufen.

«Das hab ich schon getan», sagt sie. «Und der Blödmann geht nicht an sein Handy.»

*Ja! Wir haben eine Chance.*

Ich höre das Anklopfsignal, und Darcy ist weg und dann wieder da und sagt mir, dass es Dex sei und dass sie mich zurückruft, sobald sie kann.

Ich stehe auf und gehe auf wackligen Beinen ins Bad. Ich schaue in den Spiegel. Meine Haut ist rot und fle-

ckig. Meine Augen sind mit Wimperntusche und Eyeliner verschmiert, und sie brennen, weil ich mit Kontaktlinsen geschlafen habe. Ich nehme sie rasch heraus, bevor ich würgend über der Toilette hänge. Seit dem College habe ich mich nicht mehr wegen Trinkens übergeben müssen – und auch da ist es nur einmal vorgekommen. Denn ich lerne aus meinen Fehlern. Die meisten College-Kids sagen: «Das mache ich nie wieder», und dann tun sie es am nächsten Wochenende abermals. Aber ich habe mich an meine Vorsätze gehalten. So bin ich. Aus dieser Sache werde ich auch lernen, sage ich mir. *Lass mich nur damit durchkommen.*

Ich dusche und wasche mir den Qualm aus den Haaren und von der Haut. Mein Telefon liegt auf dem Waschbeckenrand, und ich warte darauf, dass Darcy anruft und sagt, es ist alles okay. Aber Stunden vergehen, und sie ruft nicht an. Gegen Mittag rufen die ersten Gratulanten an. Meine Eltern führen ihre alljährliche Serenade auf, und auch das unvermeidliche «Rate mal, was heute vor dreißig Jahren war?» fehlt nicht. Ich mache gute Miene und spiele mit, aber leicht ist es nicht.

Um drei habe ich immer noch nichts von Darcy gehört, und mir ist weiterhin flau im Magen. Ich stürze ein großes Glas Wasser hinunter, schlucke zwei Aspirin und überlege, ob ich mir Spiegeleier mit Speck kommen lassen soll; Darcy schwört darauf, wenn sie einen Kater hat. Aber ich weiß, dass nichts den Schmerz des Wartens und des Rätselratens stillen wird: Was ist los? Ist Dex aufgefliegen? Sind wir es beide?

Hat uns jemand zusammen im «7B» gesehen? Auf der Straße? Im Taxi? Irgendjemand außer José – dessen Job es ist, von nichts zu wissen? Was geht jetzt in



ihrem Apartment an der Upper West Side vor? Ist er durchgedreht und hat alles gestanden? Hat sie ihre Sachen gepackt? Liegen sie den ganzen Tag im Bett und versuchen, sein Gewissen zu reparieren? Streiten sie sich immer noch in einem endlosen Kreislauf von Vorwürfen und Leugnungen?

Die Angst scheint alle anderen Empfindungen zu überlagern und Scham oder Reue zu ersticken, denn verrückterweise habe ich kein schlechtes Gewissen, weil ich meine beste Freundin betrogen habe. Nicht mal, als ich unser benutztes Kondom auf dem Boden finde. Die einzigen Gewissensbisse, die ich aufbringen kann, beziehen sich auf meine fehlenden Gewissensbisse. Aber ich werde später bereuen – sobald ich weiß, dass ich in Sicherheit bin. *Oh, bitte, lieber Gott. Ich hab so was noch nie getan. Bitte lass es mir ein einziges Mal durchgehen. Ich opfere all mein zukünftiges Glück. Jede Chance, einen Ehemann zu finden.*

Ich denke an all die Deals, die ich dem Allmächtigen vorgeschlagen habe, als ich noch zur Schule ging. *Bitte lass mich im Mathetest keine schlechtere Note als eine Zwei kriegen, bitte – ich mach alles dafür. Ich arbeite auch jeden Samstag in der Suppenküche, nicht bloß einmal im Monat.* Das waren noch Zeiten, als ich mir noch vorstellen konnte, dass eine Drei in Mathe das Schlimmste sei, was in meiner ordentlichen Welt schief gehen kann. Wie hatte ich mir jemals – und sei es auch nur flüchtig – eine dunkle Seite in mir wünschen können? Wie konnte ich einen so gewaltigen, womöglich lebensverändernden, absolut unverzeihlichen Fehler begehen?

Schließlich halte ich es nicht länger aus. Ich rufe Darcys Handy an, aber sofort schaltet sich die Voice-mail ein. Ich rufe ihre Festnetznummer an und hoffe,

dass sie rangeht. Stattdessen meldet sich nach dreimaligem Klingeln Dex. Ich ziehe den Kopf ein.

«Hi, Dex. Rachel hier.» Ich versuche normal zu klingen.

*Du erinnerst dich – die Ehrenjungfer deiner bevorstehenden Hochzeit? Das Mädels, mit dem du letzte Nacht geschlafen hast?*

«Hi, Rachel», sagt er gelassen. «Und – hat's dir gefallen gestern Abend?»

Eine Sekunde lang denke ich, er redet von uns, und ich bin entsetzt über so viel Nonchalance. Aber dann höre ich Darcy, die im Hintergrund lautstark nach dem Telefonhörer verlangt, und mir ist klar, dass er nur von der Party spricht.

«O ja, es war super. Eine erstklassige Party.» Ich beiße mir auf die Lippe.

Darcy hat ihm den Hörer schon aus der Hand gerissen. Sie klingt fröhlich, ist offenbar ganz wiederhergestellt. «Hey. Tut mir Leid, dass ich vergessen hab, dich anzurufen. War 'ne Zeit lang höchst dramatisch hier, weißt du?»

«Aber jetzt geht's dir besser? Alles okay mit dir – und Dex?» Ich habe Mühe, seinen Namen auszusprechen. Als ob ich mich damit irgendwie verraten würde.

«Äh, ja ... Moment.»

Ich höre, wie sie eine Tür zumacht. Sie geht immer in ihr Schlafzimmer, wenn sie telefoniert. Ich sehe ihr Vierpfostenbett vor mir; ich habe ihr geholfen, es bei Charles P. Rogers auszusuchen. Bald ist es ihr Ehebett.

«O ja, jetzt geht's mir wieder gut. Er war bloß mit Marcus zusammen. Sie waren lange auf der Piste, und am Ende haben sie irgendwo gefrühstückt. Aber natürlich ziehe ich weiter die Wutnummer ab. Ich hab ihm gesagt, er benimmt sich absolut lächerlich. Ein

vierunddreißigjähriger, verlobter Mann – und bleibt die ganze Nacht weg. Lächerlich, findest du nicht auch?»

«Ja, wahrscheinlich. Aber auch ziemlich harmlos.» Ich schlucke schwer und denke, ja, das *wäre* ziemlich harmlos. «Na, ich bin froh, dass ihr euch wieder vertragen habt.»

«Ja. Ich schätze, ich bin drüber weg. Aber trotzdem ... er hätte anrufen sollen. So was finde ich beschissen, weißt du?»

«Das glaub ich», sage ich und füge dann tapfer hinzu: «Ich hab dir doch gesagt, er betrügt dich nicht.»

«Ich weiß ... aber im Geiste hab ich ihn trotzdem immer mit irgendeiner Strippertusse aus dem ‚Scores‘ gesehen. Meine hyperaktive Phantasie.»

War es das, was letzte Nacht passiert ist? Ich weiß, dass ich keine Tusse bin, aber war es ein bewusster Entschluss von ihm, sich vor der Hochzeit nochmal vögeln zu lassen? Bestimmt nicht. Sicher würde er sich dafür nicht Darcys Ehrenjungfer aussuchen.

«Und wie fandest du die Party? Ich bin so eine schlechte Freundin – sauf mich zu und geh früh nach Hause. Und – Scheiße! Heute ist ja dein eigentlicher Geburtstag! Herzlichen Glückwunsch! Gott, ich bin wirklich grässlich, Rach!»

*Ja, genau, du bist eine schlechte Freundin.*

«Oh, es war prima. Die Party hat solchen Spaß gemacht. Danke, dass du das alles organisiert hast – es war eine totale Überraschung ... wirklich irre ...»

Ich höre, wie ihre Schlafzimmertür aufgeht und Dex etwas von Zuspätkommen sagt.

«Ja, ich muss wirklich los, Rachel. Wir gehen ins Kino. Willst du mitkommen?»

«Äh, nein danke.»

«Okay. Aber es bleibt beim Essen heute Abend? Um acht im ‹Rain›?»

Ich habe völlig vergessen, dass ich vorgehabt hatte, mich mit Dex, Darcy und Hillary zu einem kleinen Geburtstagsessen zu treffen. Aber ich kann Dex oder Darcy heute unter gar keinen Umständen unter die Augen kommen – und schon gar nicht beiden zusammen. Also sage ich ihr, ich bin nicht sicher, dass mir danach ist, weil ich einen Kater habe. Obwohl ich schon um zwei Uhr zu trinken aufgehört habe, füge ich hinzu, ehe mir einfällt, dass Lügner immer zu viele unwesentliche Details erwähnen.

Darcy merkt das nicht. «Vielleicht geht's dir nachher besser ... Ich rufe dich nach dem Kino an.»

Ich lege auf und denke, dass es viel zu einfach war. Aber anstelle von Erleichterung empfinde ich eine vage Unzufriedenheit und Sehnsucht, und ich wünschte, ich könnte doch ins Kino gehen. Nicht mit Dex natürlich. Mit irgendjemandem. Wie schnell ich meinen Deal mit Gott vergessen habe. Ich will doch wieder einen Ehemann. Oder wenigstens einen Freund.

Ich sitze auf der Couch und falte die Hände im Schoß; ich bedenke, was ich Darcy angetan habe, und warte darauf, dass mein schlechtes Gewissen sich meldet. Es schweigt. Vielleicht, weil ich den Alkohol als Entschuldigung habe? Ich war betrunken – nicht bei Sinnen. Ich denke an mein erstes Jahr Strafrecht. *Trunkenheit ist eine rechtmäßige Begründung der Schuldunfähigkeit und wie Geisteskrankheit, Minderjährigkeit, Nötigung oder Freiheitsberaubung ein Verteidigungsgrund, der den Angeklagten als nicht schuldig eines Verhaltens erachtet, welches unter anderen Umständen als Straftat gelten müsste.* Scheiße. Das galt nur für *unfreiwillige* Trunkenheit. Na ja, Darcy

hat mich gezwungen, den Tequila zu trinken, glaube ich. Aber ich weiß, dass Gruppendruck nicht als Zwang im juristischen Sinne gilt. Immerhin ist es ein mildernder Umstand, den die Geschworenen in Betracht ziehen können.

*Na klar, gib dem Opfer nur die Schuld. Was ist los mit mir?*

Vielleicht bin ich einfach ein schlechter Mensch. Dass ich mir bis jetzt nichts habe zuschulden kommen lassen, hat vielleicht weniger mit meinen moralischen Qualitäten zu tun als vielmehr mit der Angst vor dem Erwischtwerden. Ich halte mich an die Vorschriften, weil ich das Risiko scheue. Bei den Klautouren in der Dessousabteilung des örtlichen Kaufhauses, die während der High-School-Zeit angesagt waren, bin ich teils deshalb nicht mitgegangen, weil ich wusste, dass es Unrecht war. Hauptsächlich war ich aber einfach sicher, dass ich diejenige sei, die sie erwischen würden. Aus demselben Grund habe ich nie bei Examen gemogelt. Noch heute nehme ich kein Büromaterial aus der Firma mit nach Hause, weil ich annehme, dass die Überwachungskameras mich irgendwie dabei filmen könnten. Und wenn das die Motive sind, die eine Person dazu bringen, sich nichts zuschulden kommen zu lassen, verdient sie dann Anerkennung? Ist sie wirklich ein guter Mensch? Oder bloß ein pessimistischer Feigling?

Okay. Vielleicht bin ich also ein schlechter Mensch. Es gibt keine andere plausible Erklärung für mein mangelndes Schuldgefühl. Habe ich Darcy einfach auf dem Kieker? Habe ich mich gestern Nacht von Eifersucht treiben lassen? Ärgere ich mich über ihr perfektes Leben – darüber, dass ihr alles zufliegt? Oder habe ich mich in meinem betrunkenen Zustand einfach un-

bewusst für vergangenes Unrecht revanchieren wollen? Darcy war nämlich nicht immer eine perfekte Freundin. Bei weitem nicht. Ich beginne mein Plädoyer an die Geschworenen und erinnere mich an Ethan auf der Grundschule. Das wäre eine Möglichkeit ... *Meine Damen und Herren Geschworenen, ziehen Sie die Geschichte von Ethan Ainsley in Erwägung ...*

Darcy Rhone und ich waren die besten Freundinnen, als wir aufwuchsen, miteinander verbunden durch die Geographie, eine Macht, die während der Grundschulzeit stärker ist als alles andere. Im Sommer 1976 zogen wir in dieselbe Sackgasse in Naperville, Indiana, gerade rechtzeitig, um gemeinsam an der Zweihundert-Jahr-Parade der Stadt teilzunehmen. Wir marschierten Seite an Seite und schlugen identische rot-weiß-blaue Trommeln, die Darcys Vater uns im K-Mart gekauft hatte. Ich weiß noch, wie Darcy sich zu mir herüberlehnte und sagte: «Lass uns so tun, als seien wir Schwestern.» Von diesem Vorschlag bekam ich Gänsehaut – eine *Schwester!* Und im Handumdrehen war sie genau das für mich. Während des Schuljahrs übernachteten wir jeden Freitag und jeden Samstag beieinander und während der Sommerferien fast jede Nacht. Das färbte ab, wir übernahmen Details von Verhaltensweisen, die man nur kennen lernt, wenn man Tür an Tür mit einer Freundin wohnt. Ich wusste zum Beispiel, dass Darcys Mutter die Handtücher säuberlich zu Dritteln faltete, während sie *The Young and the Restless* schaute, dass Darcys Vater den *Playboy* abonniert hatte, dass Junkfood zum Frühstück erlaubt war und dass die Wörter «Scheiße» und «verdammst» nicht weiter schlimm waren. Ich bin mir sicher, dass auch sie von meinem Zuhause eine Menge mitbekam, obwohl es schwer zu sagen ist, was das

eigene Leben so einzigartig macht. Wir teilten alles: Kleider, Spielsachen, die Gärten – sogar die Liebe zu Andy Gibb und zu Einhörnern.

In der fünften Klasse entdeckten wir zusammen die Jungen. Damit komme ich zu Ethan, dem Ersten, in den ich wirklich verknallt war. Darcy liebte – wie jedes andere Mädchen in unserer Klasse – Doug Jackson. Ich verstand, was sie an ihm fanden. Mir gefielen seine blonden Haare, die uns alle an Bo Duke erinnerten. Wie seine Wranglers sich um seinen Hintern schmiegen und wie sein schwarzer Kamm säuberlich in der linken Gesäßtasche steckte. Und seine Dominanz beim Tetherball – wie er den Ball lässig und mühelos in einem spitzen Aufwärtswinkel so in die Höhe schlug, dass der Gegner ihn nicht erreichen konnte.

Aber ich liebte Ethan. Ich liebte sein widerspenstiges Haar und seine Wangen, die in der Pause rosig wurden, sodass er aussah, als gehöre er in ein Gemälde von Renoir. Ich liebte die Art, wie er seinen Bleistift Nummer zwei zwischen den vollen Lippen drehte und dicht unter dem Radiergummi symmetrische kleine Zahnspuren hineinbiss, wenn er sich wirklich sehr konzentrierte. Ich liebte seine aufgekratzte Fröhlichkeit, wenn er mit den Mädchen Ball spielte (er war der einzige Junge, der je mit uns spielte – die anderen Jungen blieben bei Tetherball und Fußball). Und ich liebte die Freundlichkeit, mit der er den unbeliebtesten Jungen in unserer Klasse behandelte – Johnnie Redmond, der schrecklich stotterte und einen unglückseligen Kochtopfhaarschnitt hatte.

Darcy war verblüfft, wenn nicht gar verärgert über meine Abweichung, ebenso wie unsere gute Freundin Annalise Giles, die zwei Jahre nach uns in die Sackgasse zog (diese Verspätung und die Tatsache, dass sie

schon eine Schwester hatte, bedeuteten, dass sie niemals ganz mit uns gleichziehen und den vollen Status als beste Freundin erlangen konnte). Darcy und Annalise fanden Ethan nett, aber nicht so nett, und sie bestanden darauf, dass Doug so viel süßer und cooler sei – zwei Attribute, die dir nur Ärger einbringen, wenn du dir einen Jungen oder einen Mann aussuchst, das habe ich schon mit zehn gespürt.

Wir alle nahmen an, dass Darcy den Großen Doug-Preis gewinnen würde. Nicht nur, weil Darcy dreister war als die anderen Mädchen und in der Cafeteria oder auf dem Schulhof geradewegs auf Doug losmarschierte, sondern auch, weil sie das hübscheste Mädchen in unserer Klasse war. Mit ihren hohen Wangenknochen, den großen, gerade weit genug auseinander liegenden Augen und dem zierlichen Näschen hat sie ein Gesicht, das in jedem Alter anbetungswürdig ist, auch wenn Fünftklässler noch nicht sagen können, wieso es hübsch aussieht. Ich glaube, mit zehn wusste ich noch gar nicht, was Wangenknochen und Knochenstruktur überhaupt sind, aber dass Darcy hübsch war, war mir klar, und ich beneidete sie um ihr Aussehen. Genau wie Annalise, die es Darcy auch noch bei jeder Gelegenheit sagte, was ich für vollkommen überflüssig hielt. Darcy wusste schon selber, dass sie hübsch war, und meiner Meinung nach brauchte sie in diesem Wissen nicht täglich bestätigt zu werden.

In jenem Jahr versammelten Annalise, Darcy und ich uns zu Halloween in Annalises Zimmer, um unseren Auftritt in selbst gemachten Zigeunerinnenkostümen vorzubereiten – Darcy hatte darauf bestanden, dass sie ein tadelloser Vorwand für ein exzessives Make-up seien. Während sie in den Spiegel schaute und ein Paar Ohringe mit unechten Steinen begutachtete, die sie



soeben bei Claire's gekauft hatte, sagte sie: «Weißt du, Rachel, ich glaube, du hast Recht.»

«Recht womit?» Genugtuung durchströmte mich, auch wenn ich nicht wusste, auf welche vergangene Debatte sie sich bezog.

Sie befestigte einen Ohrring und sah mich an. Ich werde dieses winzige Zwinkern nie vergessen – die leiseste Andeutung eines selbstgefälligen Lächelns. «Du hast Recht mit Ethan. Ich glaube, er wird auch mir gefallen.»

«Was soll das heißen, er <wird> dir gefallen?»

«Ich hab genug von Doug Jackson. Jetzt mag ich Ethan. Ich mag seine Grübchen.»

«Er hat bloß eins», fauchte ich.

«Na gut, dann mag ich eben sein *eines* Grübchen.»

Hilfe suchend schaute ich Annalise an und hoffte, sie werde das Argument äußern, dass man nicht einfach *beschließen* könne, von jetzt an jemand anderen zu mögen. Aber natürlich sagte sie gar nichts, sondern verteilte vor dem Handspiegel ihren rubinroten Lippenstift auf die geschürzten Lippen.

«Das glaub ich nicht, Darcy!»

«Was ist los mit dir?», fragte sie. «Annalise war auch nicht sauer, weil ich Doug toll fand. Wir haben ihn monatelang mit der ganzen Klasse geteilt. Stimmt's, Annalise?»

«Länger. Ich hab im Sommer angefangen, ihn toll zu finden. Weißt du noch? Im Schwimmbad?» Annalise war der größere Zusammenhang offensichtlich wieder einmal entgangen.

Ich funkelte sie an, und sie schlug reumütig die Augen nieder.

Denn bei Doug lag die Sache anders. Doug war Allgemeinbesitz. Aber Ethan gehörte mir allein.

An diesem Abend sagte ich nichts weiter dazu, aber Halloween war mir gründlich verdorben. Am nächsten Tag schickte Darcy in der Schule einen Zettel an Ethan und fragte, ob er mich, sie oder keine von uns beiden liebe, mit einem kleinen Kästchen für jede Möglichkeit und der Aufforderung, eins anzukreuzen. Er muss Darcys Namen angekreuzt haben, denn in der Pause waren sie ein Paar. Das heißt, sie verkündeten beide, dass sie jetzt «miteinander gingen», aber sie verbrachten nie wirklich Zeit miteinander – es sei denn, man zählt ein paar abendliche Telefonate dazu, deren Verlauf sie oft schon vorher mit einer kichernden Analyse plante. Ich lehnte es ab, an ihrer aufkeimenden Romanze teilzuhaben oder darüber zu reden.

In meinen Augen ist es egal, dass Darcy und Ethan sich nie küssten, wir erst in der fünften Klasse waren oder dass sie zwei Wochen später «Schluss machten», als Darcy das Interesse verlor und beschloss, wieder Doug Jackson anzuhimmeln. Oder dass Nachahmung, wie mir meine Mutter zum Trost sagte, die ehrlichste Form der Schmeichelei sei. Wichtig ist, dass Darcy mir Ethan gestohlen hat. Vielleicht tat sie es, weil sie es sich wirklich anders überlegt hatte; das jedenfalls sagte ich mir, damit ich aufhörte, sie zu hassen. Aber wahrscheinlicher ist, dass sie sich Ethan nahm, nur um mir zu zeigen, dass sie es konnte.

*Und insofern, meine Damen und Herren Geschworenen, hat Darcy Rhone nichts anderes verdient. Wie man in den Wald ruft, so schallt es heraus. Und vielleicht ist dies die gerechte Strafe.*

Ich stelle mir die Gesichter der Geschworenen vor. Sie sind nicht beeindruckt. Die Männer sehen ratlos aus, als ob sie überhaupt nicht kapieren, worum es geht. Kriegt nicht immer das hübscheste Mädchen den

Jungen ihrer Wahl? Genau so *sollte* die Welt doch funktionieren. Eine ältere Frau in einem einfachen Kleid schürzt die Lippen. Sie ist empört über den bloßen Vergleich – zwischen einem Verlobten und einem Schwarm aus der fünften Klasse! *Du lieber Himmel!* Eine äußerst gepflegte, beinahe schöne Frau in einem kanariengelben Chanel-Kostüm hat sich bereits mit Darcy identifiziert und verbündet. Ihr kann ich nichts erzählen, was sie umstimmen oder mein Verbrechen mildern könnte.

Die einzige Geschworene, die von der Ethan-Geschichte beeindruckt zu sein scheint, ist ein leicht übergewichtiges Mädchen mit einem strengen Bubikopf und einer Haarfarbe wie Kaffee von gestern. Sie flätzt sich am Rand der Geschworenenbank und schiebt gelegentlich die Brille auf ihrer Hakennase hoch. Bei diesem Mädchen habe ich Empathie gefunden, Gerechtigkeitssinn. Sie empfindet klammheimliche Genugtuung über das, was ich getan habe. Vielleicht hat auch sie eine Freundin wie Darcy, eine Freundin, die immer kriegt, was sie will.

Ich denke an die High School, wo Darcy weiterhin jeden Jungen kriegte, den sie haben wollte. Ich sehe es noch vor mir, wie sie an unserem Spind Blaine Conner küsst, und erinnere mich an den Neid, der in mir hochkam, als ich – ohne Freund – gezwungenermaßen ihre schamlose öffentliche Zurschaustellung von Zuneigung mit ansehen musste. Blaine war im Herbst des ersten High-School-Jahres aus Columbus, Ohio, an unsere Schule gekommen, und er war sofort überall ein Hit, außer im Unterricht. Er war nicht sehr helle, aber er war der Fängerstar in unserem Football-Team, der Spielmacher in unserem Basketball-Team und – natürlich – der erste Werfer im Baseball. Dabei sah er aus

wie eine Ken-Puppe, und die Mädchen liebten ihn. Doug Jackson, Teil zwei. Aber ach – er hatte eine Freundin namens Cassandra zu Hause in Columbus, und er behauptete, er sei ihr «hundertzehn Prozent treu» (ein Sportlerausdruck, der mir wegen seiner offenkundigen mathematischen Unmöglichkeit schon immer auf den Zwickel gegangen ist). Das heißt, er war es, bis Darcy sich einmischte, nachdem wir gesehen hatten, wie Blaine im Spiel gegen Central den gegnerischen Schläger alt aussehen ließ, und sie zu dem Schluss kam, dass sie ihn haben müsse. Am Tag darauf fragte sie ihn, ob er mit ihr in *Les Misérables* gehen wollte. Man sollte annehmen, dass ein Dreifach-Sportler wie Blaine nicht auf Musicals steht, aber er erklärte sich begeistert bereit, sie zu begleiten. Nach der Vorstellung machte er ihr im Wohnzimmer der Rhones einen dicken Knutschfleck am Hals. Und am nächsten Morgen war in Columbus, Ohio, eine gewisse Cassandra solo.

Ich erinnere mich, wie ich mit Annalise über Darcys zauberhaftes Leben redete. Wir unterhielten uns oft über Darcy – weshalb ich mich manchmal fragte, wie oft sie wohl über mich tratschten. Annalise behauptete, es liege nicht nur an Darcys gutem Aussehen und an ihrer perfekten Figur, sondern auch an ihrem Selbstbewusstsein und ihrem Charme. Das mit dem Charme – ich weiß nicht, aber rückblickend stimme ich Annalise zu, was das Selbstvertrauen angeht. Es war, als habe Darcy auf der High School die Perspektive einer Dreißigjährigen gehabt – die Einsicht, dass nichts von all dem wirklich wichtig ist, dass man nur einmal lebt und dass man deswegen lieber gleich in die Vollen geht. Sie war nie eingeschüchtert, nie unsicher. Sie verkörperte das, was alle sagen, wenn sie auf ihre High-School-Zeit

zurückschauen: «Wenn ich bloß damals gewusst hätte ...»

Aber eins muss ich zu Darcy und ihren Dates noch sagen: Sie hat uns nie wegen eines Typen versetzt. Ihre Freundinnen standen immer an erster Stelle für sie, und das ist für ein High-School-Mädchen erstaunlich. Manchmal schob sie ihren Freund komplett ab, aber viel öfter nahm sie uns einfach mit. Vier in einer Reihe im Kino. Der Favorit des Monats, dann Darcy, dann Annalise, dann ich. Und Darcy richtete ihre geflüsterten Kommentare immer an uns. Damals dachte ich, sie liebt sie einfach nicht genug. Sie war dreist und unabhängig, anders als die meisten High-School-Mädchen, die sich von ihren Gefühlen für einen Jungen ganz verschlucken lassen. Aber vielleicht wollte Darcy bloß die Kontrolle behalten, und indem sie diejenige war, die weniger liebte, gelang ihr das. Ob ihr weniger an den Jungen lag oder ob sie nur so tat – jedenfalls behielt sie jeden von ihnen am Haken, selbst wenn sie die Leine schon durchgeschnitten hatte. Blaine zum Beispiel. Der lebt in Iowa mit einer Frau, drei Kindern und zwei schokoladenbraunen Labradors, und er schickt Darcy immer noch jedes Jahr eine E-Mail zum Geburtstag. Das ist doch so was wie Macht.

Bis heute redet Darcy wehmütig davon, wie toll es auf der High School war. Ich winde mich jedes Mal innerlich, wenn sie davon anfängt. Klar, ich habe auch ein paar gute Erinnerungen an diese Zeit, und ich war einigermaßen beliebt – ein hübscher Nebeneffekt, weil ich Darcys Freundin war. Mit Begeisterung ging ich mit Annalise zu den Football-Spielen; wir malten uns die Gesichter orange und blau an, saßen in Decken gewickelt auf der Tribüne und winkten Darcy zu, die als Cheerleader unten über das Spielfeld marschierte. Ich

liebte unsere samstäglichen Abendausflüge zu Colonial Ice Cream, wo wir immer das Gleiche bestellten – einen Schildkrötenbecher, eine Snickers-Bombe und ein Double Chocolate Brownie – und dann alles miteinander teilten. Und ich liebte meinen ersten Freund, Brandon Beamer, der mich im letzten High-School-Jahr fragte, ob ich mit ihm gehen wolle. Auch er war ein Regelbefolger, eine katholische Version meiner selbst. Er trank nicht und experimentierte nicht mit Drogen, und er bekam schon Schuldgefühle, wenn er über Sex auch nur sprach. Darcy, die schon im zweiten Jahr ihre Unschuld an einen spanischen Austauschstudenten namens Carlos verloren hatte, gab mir immer Anweisungen, wie ich Brandon verderben sollte. «So grapschst du seinen Penis, und ich garantiere dir, die Sache ist gelaufen.» Aber ich war ganz zufrieden mit unseren ausgedehnten Knutschereien im Kombiwagen seiner Eltern, und ich brauchte mir nie Sorgen wegen Verhütung oder Alkohol am Steuer zu machen. Und so sind meine Erinnerungen zwar nicht glanzvoll, aber ich hatte doch wenigstens manchmal meinen Spaß.

Oft genug hatte ich keinen – da waren die Tage mit grässlichem Haar, die Pickel, die höllischen Klassenfotos. Nie die richtigen Kleider zu haben, ohne Date zum Schulball zu gehen. Der Babyspeck, den ich nie loswerden konnte. Nicht in die Mannschaft gewählt zu werden, die Wahl zur Klassenkassenwärtin zu verlieren. Und das überwältigende Gefühl von Trauer und Angst, das nach Belieben kam und ging (genauer gesagt, einmal im Monat), ohne dass ich etwas dagegen tun konnte. Eigentlich typischer Teenagerkram. Klischees – weil alle sie erleben. Das heißt alle außer Darcy, die durch diese turbulenten vier Jahre schwebte, von Zurückweisungen unbehelligt, von pubertärer Hässlich-

keit unberührt. Natürlich liebte sie die High School: Die High School liebte sie.

Viele Mädchen, die ihre Teenagerjahre so erlebt haben, kriegen dafür später im Leben anscheinend umso heftiger ihr Fett ab. Sie tauchen nach zehn Jahren auf dem Klassentreffen auf, zwanzig Pfund schwerer und geschieden, voll wehmütiger Erinnerungen an die Tage vergangener Glorie. Aber die Flut der glorreichen Tage ist für Darcy immer noch nicht verebbt. Kein Absturz, kein Untergang. Im Gegenteil, das Leben wird einfach immer schöner für sie. Wie meine Mutter einmal ganz gegen ihre Gewohnheit sagte: Darcy hat die Welt bei den Eiern. Das war – und ist – die perfekte Beschreibung. Darcy kriegt immer, was sie will. Einschließlich Dex, ihren Traum-Verlobten.

Ich hinterlasse eine Nachricht auf Darcys Handy; ich weiß, dass es während des Films abgeschaltet sein wird. Ich sage, dass ich zu müde bin, um essen zu gehen. Als ich das hinter mir habe, ist mir schon weniger flau. Ja, ich bin plötzlich sogar sehr hungrig. Ich suche meine Speisekarten heraus und bestelle mir einen Hamburger mit Cheddar und Fritten. Vermutlich werde ich bis zum Memorial Day wohl keine fünf Pfund abnehmen. Während ich auf den Lieferservice warte, denke ich daran, wie Darcy und ich vor all den Jahren mit dem Telefonbuch gespielt haben, wie wir über die Zukunft gerätselt und uns gefragt haben, was der dreißigste Geburtstag wohl bringen würde.

Und jetzt sitze ich hier, ohne den hinreißenden Ehemann, den verantwortungsbewussten Babysitter, die zwei Kinder. Stattdessen trägt mein entscheidender Geburtstag für immer den Makel des Skandals ... Ach, na ja. Hat keinen Sinn, selbst auf mich einzuprügeln.

Lieber drücke ich auf die Wahlwiederholung und ergänze meine Bestellung um einen großen Schoko-Milkshake. Ich sehe, wie das Mädchen am Rand der Geschworenenbank mir zuzwinkert. Sie findet, der Milkshake sei eine ausgezeichnete Idee. Darf sich an ihrem Geburtstag nicht jede mal ein paar schwache Augenblicke leisten?

**3**  
DREI Als ich am nächsten Morgen aufwache, ist das Mädchen, das sich unbekümmert seinen Milkshake reinschlürft, nicht mehr da. Sie ist eingeknickt vor ihren Schuldgefühlen und einem dreißigjährigen Leben nach Vorschrift. Ich kann nicht mehr rational begründen, was ich getan habe. Ich habe eine unaussprechliche Untat gegen eine Freundin begangen, habe einen zentralen Grundsatz der Schwesternschaft verletzt. Es gibt keine Rechtfertigung.

Also Plan B: Ich werde so tun, als sei nichts passiert. Meine Verfehlung war so groß, dass mir nichts anderes übrig bleibt, als die ganze Sache willentlich verschwinden zu lassen. Und indem ich einfach den Alltag beginne und mich meinem Montagmorgen-Trott hingebe, scheint mir das auch zu gelingen.

Ich dusche, föhne mir die Haare, ziehe mein bequemstes schwarzes Kostüm und flache Schuhe an, fahre mit der U-Bahn nach Grand Central, hole meinen Kaffee bei Starbucks, kaufe die *New York Times* an meinem Zeitungsstand und fahre mit zwei Rolltreppen und einem Aufzug hinauf in mein Büro im MetLife Building. Jeder Schritt dieses Alltagstritts führt mich



einen Schritt weiter weg von Dex und DEM ZWISCHENFALL.

Um zwanzig nach acht bin ich in meinem Büro – sehr früh nach den Maßstäben einer Anwaltsfirma. Auf den Fluren ist es still. Nicht mal die Sekretärinnen sind da. Ich schlage den lokalen Teil der Zeitung auf und trinke meinen Kaffee, als ich das rote Blinklicht an meinem Telefon bemerke, das mir eine wartende Nachricht signalisiert – meistens eine Warnung, dass noch mehr Arbeit auf mich zukommt. Irgendein beknackter Partner aus der Firma muss mich an dem einzigen Wochenende jüngeren Datums angerufen haben, an dem ich meinen Anrufbeantworter nicht abgehört habe. Ich wette, es war Les, der beherrschende Mann in meinem Leben und der beknackteste Partner auf sechs Etagen voller beknackter Partner. Ich gebe mein Passwort ein, warte ...

*Sie haben eine neue Nachricht von einem externen Anrufer. Heute, sieben Uhr zweiundvierzig ..., sagt die Computerstimme. Ich hasse diese Automatenfrau. Sie bringt immer nur schlechte Nachrichten, und das mit fröhlicher Stimme. Für Anwaltsfirmen sollte man die Ansage ändern – die Stimme müsste ernster klingen. O je ... (mit ominöser Hintergrundmusik aus dem Weißen Hai). Sie haben vier neue Nachrichten ...*

Was ist es diesmal?, denke ich und drücke die Abspieltaste.

*Hi, Rachel ... ich bin's ... Dex ... Ich wollte dich gestern anrufen, um über Samstagnacht zu reden, aber – ich konnte es einfach nicht. Ich glaube, wir sollten uns darüber unterhalten, meinst du nicht? Ruf mich an, wenn du kannst. Ich dürfte den ganzen Tag da sein.*

Mir rutscht das Herz in die Hose. Wieso kann er



Emily Giffin

**Fremd fischen**

Roman

eBook

ISBN: 978-3-641-10371-2

Diana

Erscheinungstermin: Februar 2013

Sie ist verliebt, er ist verlobt – mit ihrer besten Freundin

Rachel und Darcy sind beste Freundinnen und teilen sich alles – fast alles ... Denn als Rachel an ihrem dreißigsten Geburtstag nach einem Drink zu viel mit ihrem Traummann – und Darcys Verlobtem – Dex im Bett landet, muss sie sich entscheiden: Will sie eine wirklich gute Freundin sein oder um die wahre Liebe kämpfen?